

«Zwei Rehe rückwärts!»

Auf die schweisstreibende Jagd durchs Unterholz folgt ein geselliges Zusammensein



Tradition und Moderne. In einer traditionellen Zeremonie (links) wird die Jagd beendet. Die Nachsuche von verletzten Tieren (rechts) hingegen ist eine neuere Entwicklung. Fotos Gawin Steiner

Von Gawin Steiner

Zeiningen. Die Mitglieder der Jagdgesellschaft Zeiningenberg nähren – zumindest auf den ersten Blick – ein gängiges Klischee: Ältere Herren mit grünbraunem Filzhut und Schnauz. Aber: Auch einige Junge und zwei Damen sind unter den gut 30 Jagdwilligen zu entdecken. Die Gruppe, die sich versammelt hat, besteht aus Treibern und Jägern. Die einen scheuchen das Wild auf und die anderen versuchen, es mit dem Gewehr zur Strecke zu bringen.

Die Jagd ist aufwendig geplant, Routen und Standplätze sind auf einer Karte eingezeichnet. Die Jäger und Treiber teilen sich auf, verlassen mit ihren geländegängigen Wagen den Versammlungsplatz. Der Tierarzt und Präsident der Jagdgesellschaft, Hans-Rudolf Felber, nimmt einen Platz ein, von wo aus er das hergetriebene Wild mit seiner dreiläufigen Waffe erlegen soll. Aufgrund des Rauschens der nahen Autobahn kann noch gesprochen werden. «Ich drücke nicht immer ab, wenn ein Tier vor mir steht. Wenn es mich direkt anschaut, dann ist mein Finger blockiert», sagt Fel-

ber. In diese Situation wird er im ersten Teil, oder in der Jägersprache «im ersten Trieb», gar nicht erst kommen.

Auge in Auge mit der Beute

Lange bleibt es ruhig, auch sein Vierbeiner, eine sieben Monate alte Bayerische Schweisshündin, langweilt sich und zerkaut Äste. Mit der Geduld von Fischern sitzen wir auf einbeinigen Stühlen am Schotterweg und warten. «Ich muss mich nur auf meine Hündin Ria konzentrieren, sie merkt schneller als ich, wenn etwas im Busch ist», sagt Felber. Tatsächlich: Plötzlich lässt sie ihren Stecken fallen und starrt in den Wald. Sekunden später taucht ein Reh auf, nicht zu schnell, perfekt zum Schiessen. Nein, zu weit weg. Die Distanz zum Tier darf nicht mehr als 30 Meter betragen, ansonsten hat das Geschoss nicht genug Durchschlagskraft, um das Tier zu töten, erklärt der Jäger. Weitere Minuten verstreichen, dann tauchen die Treiber in ihren orangen Leuchtwesten auf. Der erste Trieb wird abgeblasen, vorerst ohne Beute.

Gestärkt mit Wurstweggen und heissem Tee gehen die Jäger in Runde

zwei. Nun streife ich mir eine orange Leuchtweste über. In einer Linie verteilen die Treiber sich am Waldrand und stechen zusammen mit dem erklingenden Hornlaut ins Gestrüpp. Mit Rufen versuchen die Treiber die Tiere in die gewünschte Richtung zu treiben. Der Erfolg lässt nicht lange auf sich warten. «Zwei Rehe rückwärts!», hallt es durch den Wald. Nochmals: «Vier Rehe rückwärts!» Auch ein Fuchs und mehrere Wildschweine hetzen an den Treibern vorbei – weg von den lauernden Jägern.

Ein Reh aber gerät ins Visier. Der erste Schuss peitscht durch Wald, irgendwo wurde ein Reh getroffen. Weitere Schüsse folgen. Beim Versammlungsplatz wird die Beute präsentiert: zwei Rehe und ein Fuchs. In einer Zeremonie mit einer Rede und Hornstössen werden die Tiere verabschiedet und die Schützen geehrt.

Verletztes Tier bleibt zurück

Während sich die Ersten ein Bier genehmigen und kleine Happen auf dem Grill landen, machen sich der Bündner Reto Obrist und Jagdpräsident Felber auf die Suche nach einem verletzten

Wildschwein. Felbers Kugel wurde nämlich von zwei Ästen abgelenkt und traf das Tier nicht tödlich. Die dreieinhalbjährige Hündin des Bündners nimmt die Fährte auf. Beinahe kriechend folgen wir ihr durchs Unterholz, immer wieder entdeckt Obrist kleine Blutspritzer auf dem Laub – Spurenlesen wie bei den Indianern.

Bald wird klar, das Wildschwein wurde nur leicht am Bein getroffen und wird laufen, bis es nicht mehr kann. Die Suche wird auf den nächsten Tag verschoben. Auf dem Rückweg findet die folgsame Hündin unverhofft wieder eine Spur. Sie folgt ihr, – und plötzlich ein Bellen. Hektik. Hat sie das verletzte Tier doch noch entdeckt? Mit der Flinte schussbereit, eilt Obrist ihr hinterher. Fehlalarm, schade.

Mit einem lauten Pfiff ruft er sie zurück auf den Waldweg. «Das wäre ein toller Abschluss gewesen», trauert Felber dem Happy End nach. Nach ein paar Gläsern Wein, volkstümlichem Gesang, einem wärmenden Schnaps und Dutzenden Jägerweisheiten kehrt wieder Ruhe ein im Zeiningen Wald. Ein durchaus geselliges Völkchen.